

Freie Räume? Freiräume im Stadtbild

Doris Gstach

Zusammenfassung

Freiräume sind ein wichtiger Bestandteil des Stadtbildes. Neben klassischen planerischen Steuerungsinstrumenten wie darunter bauleitplanerischen Regelungen und Gestaltungsleitlinien für den öffentlichen Freiraum beeinflussen heute Alltagspraktiken, insbesondere der Wunsch nach Koproduktion und selbstgemachter Stadt, aber auch neue Formen des Umgangs mit Stadtwildnis das Bild des Freiraums. Dessen Interpretation ist abhängig von verschiedenen Faktoren wie Werthaltungen, Wissen und Kommunikation. Insbesondere für die Akzeptanz „neuer Freiraumbilder“ erweist sich das Kommunizieren von Hintergründen und Zusammenhängen oft als entscheidend. Für ein stimmiges Gesamtbild ist eine Balance von tradierten und neuen, von dauerhaften und flüchtigen Bildern und von vorausschauender und selbstgemachter Stadt zu entwickeln. Wie das Ergebnis aussehen soll, ist zu verhandeln.

Abstract

Open spaces are a crucial part of the cityscape. It is not just conventional planning instruments such as land use regulations and public space design guidelines, which influence the appearance of open spaces. More and more current everyday practices, especially demands for co-production and a self-made-city as well as new approaches in dealing with urban wilderness play a role in shaping the picture. Its interpretation depends on various aspects such as attitudes, knowledge and communication. Communication concerning background and context often shows to be especially important for the acceptance



of “new open space pictures”. A coherent overall picture asks for a balance between traditional and new, between longterm and ephemeral images and between a foresighted and a self-made-city. How this looks like, is to be negotiated.

Bedeutung von Freiraum als Aspekt im Stadtbild

Freiräume, das sind die freien Räume zwischen den Gebäuden, die frei geblieben sind von Bebauung oder wieder frei geworden sind durch Abriss. Quantitativ gesehen sind sie ein maßgeblicher Teil des stadträumlichen Gefüges. Dass sie auch als wichtiger Bestandteil des Stadtbildes wahrgenommen werden, verdeutlichen Marketing-Aussagen vieler Städte. Es wird von stadtbildverschönernden Parkanlagen und prägnanten Plätzen gesprochen, von bunten Beeten, die Farbe ins Stadtbild bringen oder gar von der grünen Seele der Stadt¹. Gemeint sind damit in der Regel die besonders prominenten Orte in der Stadt, der historische Marktplatz oder der Schlossgarten, Orte, die nicht nur als Alltagsraum, sondern gezielt auch für die Außendarstellung in Szene gesetzt werden.

Stadtbildprägend für die Bewohnerschaft wirken aber auch die weniger exponierten Freiräume und Grünanlagen. Sie bilden wichtige identitätsstiftende Elemente im Quartier. Neben diesen „feinkörnigen“ Freiraumstrukturen sind es vor allem die großmaßstäblichen städtischen Freiräume wie Grüngürtel, grüne Ringe, Grünzüge, Flusstäler und Stadtwälder, die das Gesamterscheinungsbild einer Stadt bestimmen und gliedern. Auch darauf greifen Stadtmarketing und Immobilienwirtschaft gerne für Werbe-



Abb. 1: Hannover, Herrenhäuser Gärten.

Foto: D. Gstach

zwecke zurück und sprechen etwa von der „Stadt am Fluss“ oder von „Wohnquartieren im Grünen“. Der österreichische Architekt und Stadtplaner Camillo Sitte konstatiert bereits Ende des 19. Jahrhunderts in seinen Positionen zu einem Städtebau nach künstlerischen Grundsätzen, dass Städte ohne grüne Zäsuren nicht denkbar seien. „Jede Allee ist langweilig; aber keine Großstadt kann sie gänzlich entbehren, denn ihr endloses Häusermeer braucht alle nur erdenklichen Formen zur Unterbrechung des ewigen Einerleis, zur Gliederung des großen Ganzen, zur Orientierung“ (SITTE 1909/2009: 20).

Es ist aber nicht alleine das Erscheinungsbild, das uns Freiräume positiv wahrnehmen lässt. Freiräume sind außerdem charakterisiert durch das Frei-Sein von etwas und für etwas. Freiräume sind definitiv frei von Bebauung (vgl. CHEVALLERIE 1976: 28). Vor allem in Grünräumen suchen die Menschen auch einen Ort, der frei ist vom Lärm und von der Hektik des Alltags. In öffentlichen Freiräumen ist die Freiheit der Zugänglichkeit das zentrale konstituierende

Element. Klassische Freiraumtypen wie Stadtplätze und Parkanlagen sind multifunktionale Räume, die frei sind für verschiedenste Nutzungen. Freiräume verheißen außerdem Offenheit, heißt es im Handwörterbuch der Raumordnung (vgl. ARL 2005). Diese „Verheißung“, frei zu sein von etwas und für etwas, machen sie zu einem Sehnsuchtsort im Stadtraum, zu einer Projektionsfläche von Wünschen.

Alltagspraktiken und natürliche Prozesse als Einflussgrößen

Im Sinne einer planvollen stadträumlichen Entwicklung wird auch die Entwicklung der Freiräume

durch vielfältige Steuerungsinstrumente beeinflusst. Die Bauleitplanung nimmt Einfluss darauf, ob, wo, in welcher Größe und mit welchen Funktionen besetzt, Freiräume entstehen. Baumschutzsatzungen sollen verhindern, dass Bäume leichtfertig und ohne tragfähige Begründung aus dem Stadtbild entfernt werden. Ortsbildsatzungen und Gestaltungssatzungen treffen Aussagen etwa über Heckenhöhen, Oberflächenmaterialien und Ausstattungselemente im öffentlichen Freiraum. Neben solchen gezielt von professioneller Seite eingesetzten Steuerungsgrößen sind es heute aber gerade auch Alltagspraktiken im Freiraum, verschiedenste Arten der Nutzung und Aneignung, die das Erscheinungsbild transformieren. Stellte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts noch das Flanieren durch Parkanlagen und auf Promenaden die zentrale Nutzung öffentlicher Freiräume dar, wurde zunehmend der Ruf nach erweiterten Nutzungsmöglichkeiten laut. Ein wichtiger Wegbereiter dafür war der damalige Hamburger Oberbaudirektor Fritz Schumacher, dessen Forderung, Park-



Abb. 2: Der Wiener Burggarten wurde im Zuge der Umbrüche nach 1968 zum Austragungsort des Kampfes um die „Wiener Rasenfreiheit“. Es dauerte allerdings bis in die 1980er Jahre, bis die Rasenflächen endlich freigegeben wurden. Der Wiener Burggarten heute. Foto: D. Gstach

anlagen müssten ein „In-Besitz-Nehmen für die verschiedenen Lebensbeschäftigungen“ ermöglichen, zunehmend die Parkkonzepte prägte (vgl. SCHUMACHER 1928: 17). Die Palette der Ansprüche und dessen, was unter Inbesitznahme verstanden wird, ist seither immer wieder Gegenstand gesellschaftspolitischer Debatten und Aushandlungsprozesse und damit ein Spiegel gesellschaftlicher Werthaltungen. Noch bis in die 1980er Jahre wurde darum gekämpft, Rasenflächen in Parkanlagen betreten zu dürfen. Heute ist das Sonnenbaden und Picknicken in vielen Parkanlagen zu einem alltäglichen Bild geworden.

Neue Ansprüche haben die alten aber nicht ersetzt. Wir flanieren auch heute noch mit Vorliebe durch Parkanlagen und picknicken im Stadtpark. Doch daneben werden vermehrt Wünsche geäußert nach Beteiligung, nach Koproduktion und selbstgemachter Stadt. Entsprechend vielfältig sind auch die Bilder der Freiräume in der Stadt geworden. Das wachsende zivilgesellschaftliche Engagement im Freiraum führt zu Patenschaften für Baumscheiben,

zur Mithilfe bei der Parkpflege und zum „guerilla gardening“. Es bringt aber auch neue Typen von Freiräumen wie bürgerschaftlich initiierte und betriebene Gemeinschaftsgärten in ihren vielfältigen Formen hervor. Das handgestrickte Erscheinungsbild prägt diese Räume und ist gleichzeitig zum Sinnbild einer von der Zivilgesellschaft gestalteten, einer selbstgemachten Stadt geworden. Es wird aber auch deutlich, dass das darüber produzierte Bild nicht von



Abb. 3: Gemeinschaftsgärten am Radschnellweg, Kopenhagen. Foto: D. Gstach



Abb. 4: Bürgerschaftlich organisierte Umgestaltung einer Brache zum Gemeinschaftsgarten. Foto: D. Gstach

allen gleichermaßen geschätzt wird. In den geschaffenen Bildern kommt auch das klassische Dilemma eines partizipativen bzw. mit bottom-up bestimmten Prozesses, damit gleichzeitig Exklusivität und Ausgrenzung zu befördern und die demokratische Legitimation der Nutzung öffentlicher Güter infrage zu stellen, zum Ausdruck.

Als eine Spielart des „In-Besitz-Nehmens“ sind auch temporäre Nutzungen im öffentlichen Freiraum zu verstehen. Auch sie verändern, wenn auch nur auf Zeit, das Bild. Seit die zentralen Plätze der Stadt nach zähem Ringen langsam freigeräumt sind von parkenden Autos, werden sie zunehmend vom Stadtmarketing für verschiedenste temporäre Aktivitäten beansprucht. Daneben bieten Städte vermehrt die Möglichkeit, öffentliche Freiräume für private oder gewerbliche Events zu mieten. Angebote vom Sportevent über das Firmenjubiläum bis zur „Strandbar“ sorgen heute dafür, dass der öffentliche Raum mehr denn je zur Bühne wird und damit auch sein „Gesicht“ verändert. Ähnlich wie bei verschiedenen Formen der selbstgemachten Stadt ist hier der betreffende öffentliche Freiraum der freien Zugänglichkeit und Alltagsnutzung damit all denjenigen, die an der Sondernutzung kein Interesse haben, zumindest auf Zeit entzogen.

Gerade im Freiraum bestimmen auch natürliche Prozesse über das Erscheinungsbild. Der Wechsel von Blühaspekten und die Herbstfärbung der Vegetation sind willkommene belebende Phänomene im Stadtbild. Sich „frei entfaltende Vegetation“ im Sinne einer Stadtwildnis ist im Bild hingegen wenig erwünscht. Verschiedene Studien verdeutlichen, dass Pflegezustand und Gestaltung die Bewertung des Freiraums maßgeblich beeinflussen. GRUEHN geht in einer Untersuchung dem Zusammenhang zwischen Grundstückswert und Nähe zu Grünstrukturen nach. Bei einem Vergleich wichtiger freiraumrelevanter Faktoren (Zugänglichkeit, Schmuckflächenanteil, Gestaltungsintensität, Pflegezustand und



Abb. 5: Temporäre „Strandbar“ in München. Foto: D. Gstach



Abb. 6: Temporäre Streetballflächen vor dem Berliner Hauptbahnhof. Foto: D. Gstach



Abb. 7: Beachvolleyballturnier auf einem Bahnhofsvorplatz. Foto: D. Gstach

Aufenthaltsqualität) zeigt sich, dass die Aspekte Pflege- und Gestaltungsintensität den weitaus stärksten Einfluss auf den Grundstückswert besitzen (vgl. GRUEHN 2006: 17). Ein ganz ähnliches Bild zeichnen diverse Umfragen der letzten Jahre zu verschiedenen Freiraumthemen, etwa eine 2013 im Auftrag der ELCA (European Landscape Contractors Association) durchgeführte FORSA-Studie zur Zufriedenheit mit urbanem Grün in zehn europäischen Großstädten, bei der rund 5.000 Personen befragt wurden. Auf die Frage, was bei öffentlichen Parks und Grünanlagen (sehr) wichtig sei, wünschen sich 90% der Befragten, dass „sie attraktiv gestaltet sind und optisch ansprechend wirken“ und 88%, dass „sie professionell gepflegt sind“. Dies sind gleichzeitig die beiden häufigsten von acht genannten Aspekten² (vgl. ELCA 2013). Wie wichtig das Erkennen einer bewussten Gestaltung für eine positive Wahrnehmung ist, verdeutlicht auch die Reaktion auf „unge wohnte Bilder“ im Stadtraum wie die sogenannten urbanen Wälder. Urbane Wälder wurden in den vergangenen Jahren an einzelnen Stellen z.B. in Leipzig geschaffen, um brachliegende Grundstücke kostengünstig aufzuwerten und gleichzeitig das örtliche Grünflächenamt nicht mit weiteren zu pflegenden Flächen zu belasten. Eine Studie des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (vgl. RINK, ARNDT 2011) zeigt, dass das sich bietende Erscheinungsbild, das von (noch) kleinen, nicht aufgeasteten Gehölzen (Forstware) anstelle von sichtbar gepflegter Baumschulware geprägt wird und keine Wege, Sitzgelegenheiten oder ähnliche nutzungsförderlichen Elemente enthält, von den Befragten mehrheitlich kritisch gesehen wird.

Wir MACHEN uns ein Bild

Natürliche Prozesse und Alltagspraktiken beeinflussen das Erscheinungsbild eines Freiraumes. Wie wir dieses wahrnehmen, ob wir es als ansprechend oder eher negativ bewerten, ist keine objektivierbare

Größe, sondern abhängig von unserer Interpretation. Wir machen uns also ein Bild. Wie es „aussieht“, ist abhängig von vielen Faktoren, etwa individuellen Werthaltungen und gesellschaftlichen Normen. Aber auch Hintergrundwissen und die Kommunikation über verschiedene Medien in Bezug auf den betreffenden Ort sind maßgeblich daran beteiligt. Diese Aspekte lassen sich gezielt einsetzen, um das Bild, das wir uns machen, zu steuern bzw. zu verändern. Tom KOENIGS (1991) hat im Zusammenhang mit dem Frankfurter GrünGürtel die Aussage geprägt, der Park müsse in den Köpfen entstehen. Gemeint ist damit, dass es zunächst darum geht, über verschiedene Ansätze der Vermittlung die Idee hinter einem Freiraumkonzept verständlich zu machen, um das real Wahrnehmbare verstehen und wertschätzen zu können. Es sind vielleicht besonders solche Freiraumgroßstrukturen, die nach einer Interpretationshilfe, nach Vermittlung und Unterstützung bei der Entwicklung eines persönlichen Bildes verlangen.

Welchen Einfluss die Veränderung von Werthaltungen, Hintergrundwissen und gezielte Kommunikation auf unser Freiraumbild haben, zeigt sich besonders eindrücklich am Beispiel naturnaher bzw. ungestalteter, brachliegender Flächen. Es wurde bereits deutlich, dass ungepflegte Flächen und freiwachsende Natur eher ungeliebte Bilder erzeugen. Doch Wissen um die Bedeutung von „Wildwuchs“ steigert dessen Wertschätzung. Wir sehen die Fläche dann wörtlich mit anderen Augen. Dafür wirbt etwa die Wildnis-Kampagne der Stadt Wien, die über diverse Strategien versucht, durch das Vertrautemachen mit Bildern von Stadtwildnis Akzeptanz gegenüber ökologisch wertvollen Flächen zu schaffen (vgl. Magistrat der Stadt Wien o.J.). Auch Brachen erfahren teilweise eine Imageaufwertung. Üblicherweise wird das Bild, das sie vermitteln, von der Mehrheit der Bevölkerung als negativ empfunden. Im Zusammenhang mit der Forderung nach mehr Möglichkeiten für selbstbestimmte Aneignungspraktiken



Abb. 8: Park Gleisdreieck Berlin. Das Schild und die Bezeichnung als ‚Gleiswildnis‘ machen deutlich, dass es sich hier um ein bewusst erhaltenes Stück Stadtwildnis als Teil des Parks handelt. Foto: D. Gstach

jedoch verheißen gerade brachliegende Flächen die nötige Offenheit. Was landläufig als Ausdruck von Öde, Nutzlosigkeit, Wertlosigkeit und Niedergang wahrgenommen wird, ist für andere zum Möglichkeitsraum, zum unbesetzten, im positiven Sinne „leeren Raum“, zum Ausdruck von Freiheit geworden.



Abb. 9a und b: Das Nebeneinander von Sukzessionsflächen und gärtnerisch gestalteten Bereichen prägt das Bild des Landschaftsparks Duisburg-Nord.

Foto: D. Gstach

Es geht aber nicht nur um die „Uminterpretation“ bestehender Freiraumphänomene. Auch mit neuen gestalterischen Ansätzen erschaffen wir neue, bis dahin möglicherweise ungewohnte Bilder. So finden aus verschiedenen Gründen – seien es Sparzwänge und entsprechende Ansätze zur Pflegeextensivierung oder das Ziel, die Biodiversität zu erhöhen – naturnahe Gestaltungen und das gezielte Einsetzen von Sukzession in den letzten Jahren auch vermehrt bewusste Anwendung in der Freiraumgestaltung (vgl. auch PROMINSKI, MAAS 2014). Diese Ansätze gilt es zu vermitteln. Wo das gelingt, vor allem, wo „Wildwuchs“ und naturnahe Bereiche als bewusster Teil einer Gestaltung verstanden werden, verändert sich auch die Bewertung und Interpretation des Erscheinungsbildes.

Auch der Landschaftspark Duisburg Nord ist ein solches Beispiel. Dort erzeugt die Kombination aus vereinzelt, intensiv gestalteten Flächen und Sukzessionsbereichen ein einprägsames Bild, das in seiner Charakteristik inzwischen breite Akzeptanz gefunden hat. Neben einer intensiven Vermittlungsarbeit der neuen und ungewohnten Bilder, die der Park erzeugt, verweist ROSENBERG (2009) noch auf einen

weiteren Aspekt, der die positive Wahrnehmung des Bildes unterstützt hat. Zum einen wird die Bedeutung der baulichen Strukturen aus vormaliger Nutzung durch deren Umnutzung für diverse aktuelle Freizeitaktivitäten transformiert. Zum anderen machen punktuell geschaffene, vertraute gärtnerische Elemente wie geschnittene Hecken und Blumenbeete das Areal als gestaltete Fläche, als Park lesbar.

Neben verschiedenen Aspekten, die unsere Interpretation eines Freiraumes beeinflussen, ist es nicht zuletzt auch das Anliegen, mit dem wir einen Freiraum aufsuchen, das uns beeinflusst. TESSIN (2004, 2008) differenziert die Wahrnehmung in einen Besuchermodus und einen Alltagsmodus. Danach sind gestalterische Aspekte wichtiger, wenn man sich im Besuchermodus befindet, also etwa gezielt einen Freiraum aufsucht, um diesen zu besichtigen, während im Alltagsmodus eher das Geschehen vor Ort und die Alltagstauglichkeit für die gewünschte Nutzung im Vordergrund stehen. Dies, so TESSIN, beruhe auf dem Theorem der Hintergrundserfüllung, nach dem ein Bedürfnis, dessen Befriedigung erfüllt ist, in den Hintergrund tritt. Auf den Freiraum übertragen bedeutet das, dass, wenn das Bedürfnis nach ansprechender Gestaltung erfüllt ist, diese in den Hintergrund tritt und sich die Aufmerksamkeit auf das

Geschehen konzentriert. Tessin spricht dabei auch von einer Ästhetik des Performativen. Die wachsende Zahl temporärer Aktivitäten verstärkt die Bedeutung, die die Geschehensebene für unsere Interpretation des Freiraums hat.

Das Bild braucht einen Rahmen

Betrachten wir die aktuelle Vielfalt unterschiedlichster Freiräume in der Stadt und die Prozesse, die unsere Interpretation beeinflussen, dann wird deutlich, dass wir mit einer wachsenden Vielfalt von Bildern konfrontiert sind und dass diese verstärkt durch zivilgesellschaftliche Prozesse mitbestimmt werden. Was lässt sich daraus schließen? Tradierte Freiräume wie die großen Parkanlagen aus dem 19. Jahrhundert zeigen eine bemerkenswerte physische Konstanz bei weitgehender Flexibilität neuen Ansprüchen gegenüber. Sie verkörpern unser baukulturelles Erbe ebenso und fungieren als Gerüst im Stadtraum, als strukturgebende Elemente, Merkzeichen und Zeichen physischer Kontinuität.

Doch unsere heutige Gesellschaft verlangt ganz offensichtlich zunehmend nach Freiräumen, die weitergehende Freiheiten bieten, „loose fit places“, wie sie WARD-THOMPSON (2002) nennt, und schafft damit entsprechende neue Bilder.



Abb. 10: Selbstgemachte Stadt, Weimar. Foto: D. Gstach



Abb. 11: Englischer Garten, München. Foto: D. Gstach



Abb. 12: Tempelhofer Freiheit, Berlin. Foto: D. Gstach

Benötigt wird letztlich eine Balance zwischen flüchtigen und dauerhaften, zwischen tradierten und neuen Bildern und zwischen vorausschauender und selbstgemachter Stadt. Ohne Steuerung wird sich diese Balance nicht einstellen. Die wechselhaften Bilder brauchen einen „Rahmen“. Wie Bild und Rahmen aussehen sollen und wie sie zusammen passen könnten, ist zu verhandeln.

Literatur

ARL (2005): Handwörterbuch der Raumordnung. Online abrufbar: www.arl-net.de/content/handwoerterbuch-der-Raumordnung (Stand: 24.10.2015).

DE LA CHEVALLIERE, H. (1976): Mehr Grün in die Stadt. Freiraumplanung im Wohnungs- und Städtebau. – Wiesbaden, Berlin.

ELCA (2013): Urban Green Ranking – Zufriedenheit mit urbanem Grün in europäischen Großstädten. Forsa-Umfrage. Online abrufbar: www.elca.info/european-urban-green-congress-en.aspx (Stand: 24.10.2015).

GRUEHN, D. (2006): Bedeutung von Freiflächen und Grünräumen für den Wert von Grundstücken und Immobilien. Forschungsprojekt im Auftrag der GALK-DST, Endbericht, ARC Berichte. – Wien.

KOENIGS, T. (Hrsg.) (1991): Vision offener Grünräume. Grüngürtel Frankfurt. – Frankfurt/New York.

Magistrat der Stadt Wien (o.J.): Stadt.Wildnis.Wien. Online abrufbar: stadtwildnis.wien.gv.at/site/ (Stand: 24.10.2015).

PROMINSKI, M. u. MAAS, M. (2014): Urbane Natur gestalten: Entwurfsperspektiven zur Verbindung von Naturschutz und Freiraumnutzung. – Basel.

RINK, D., ARNDT, T. (2011): Urbane Wälder: Ökologische Stadterneuerung durch Anlage urbaner Waldflächen auf innerstädtischen Flächen im Nutzungswandel. Ein Beitrag zur Stadtentwicklung in Leipzig. UFZ-Bericht 03/2011. – Leipzig.

ROSENBERG, E. (2009): Gardens, Landscape, Nature: Duisburg-Nord, Germany. – In: Sandra Iliescu (Hrsg.): The Hand and the Soul. Aesthetics and Ethics in Architecture and Art. Charlottesville and London.

SCHUMACHER, F. (1928): Ein Volkspark. Dargestellt am Hamburger Stadtpark. – München.

SITTE, C. (1909/2009): Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, vermehrt um ‚Großstadtgrün‘, 3. unveränd. Nachdr. Wien 1909. – Basel.

TESSIN, W. (2004): Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume: eine Einführung. – Wiesbaden.

TESSIN, W. (2008): Ästhetik des Angenehmen. Städtische Freiräume zwischen professioneller Ästhetik und Laiengeschmack. – Wiesbaden.

WARD THOMPSON, C. (2002): Urban open space in the 21st century. In: Landscape and Urban Planning 60/2002, S. 59–72.

Anmerkungen

- 1 www.zentrale-dienste-schorndorf.de/leistungen/stadtgruen.html;
www.jena.de/de/84344/?&_nav_id1=84354;
www.loerrach.de/751;
www.wuppertal.de/tourismus-freizeit/gruenes_wuppertal/gruene_anlagen/102370100000148441.php
- 2 Frage: Bei öffentlichen Parks und Grünanlagen ist (sehr) wichtig, dass (bei den Antworten Prozentzahlen der Nennungen in Klammern) 1) sie attraktiv gestaltet sind und optisch ansprechend wirken (90%), 2) sie professionell gepflegt sind (88%), 3) ausreichend Sitzgelegenheiten und Bänke vorhanden sind (87%), 4) eine breite Vielfalt an Bäumen und Pflanzen vorhanden ist (80%), 5) Ruhezonen und Rückzugsmöglichkeiten vorhanden sind (80%), 6) Spielflächen und Spielmöglichkeiten für Kinder vorhanden sind (72%), 7) Möglichkeiten und Flächen für sportliche Aktivitäten vorhanden sind (61%), und 8) dass gastronomische Angebote in der Nähe der Grünanlage vorhanden sind (44%).